

VON DER BIERMANN-AFFÄRE ZUR WIEDERVEREINIGUNG | 1976 – 1990



FILMHALT EINER TRAGE DES ANDEREN LAST
DDR 1987, Spielfilm
Regie: Lothar Warneke

Anfang der 1950er Jahre: In einer Lungenheil-Anstalt in der DDR müssen zwei ungleiche Patienten ihr Krankenzimmer miteinander teilen. Der junge Volkspolitist Hubertus Koschenz und der evangelische Vikar Josef Heiliger erscheinen als unversöhnliche Gegensätze. Über dem Bett des einen hängt ein Porträt Stalins, über dem des anderen ein Kreuzifix. Nicht nur weil der eine im Kommunistischen Manifest und der andere in der Bibel liest, ist jede Menge Streit vorprogrammiert. Dennoch nähern sich die beiden langsam an, bemerken Gemeinsamkeiten in ihrem Denken. Als es Koschenz immer schlechter geht, überlässt Heiliger diesem seine aus dem Westen stammenden, wirkungsvolleren Medikamente.

FILM- UND ZEITGESCHICHTE

„Einer trage des anderen Last ...“ war der letzte DEFA-Film, der ein breites Zuschauerinteresse weckte. Seine ausgewogene Mischung aus Zauberberg-Anklängen und DDR-Nostalgie sprach in der Verbindung mit ethischen Grundfragen des Zusammenlebens auch aktuell Befindlichkeiten an. Regisseur Lothar Warneke, der vor seinem Regiestudium selbst als Vikar gearbeitet hatte, war bereits seit Mitte der 1970er Jahre mit dem Stoff bei der Studioleitung vorstellig geworden. Erst nach der politischen Öffnung der Sowjetunion war es möglich geworden, den Film zu realisieren, das Thema war nach wie vor brisant. Das Verhältnis zwischen Staat und Kirche unterlag während der gesamten DDR-Geschichte starken Schwankungen.

Hatte Ulbricht wiederholt auf Konfrontation gesetzt (z.B. durch die Sprengung der Universitätskirche in Leipzig 1968), suchte Honecker bisweilen nach einem Ausgleich – nicht zuletzt, um damit mögliche Rückzugsgebiete der Opposition einzuschränken. Auch durch den massiven Einsatz geheimdienstlicher Mittel gelang ihm dies jedoch nicht. Im Vorfeld des Herbstes 1989 fungierte vor allem die Evangelische Kirche als wirksames Sammelbecken und Schutzraum für konfessionelle und nicht-konfessionelle Bürgerbewegungen, von denen dann die Friedliche Revolution ausging.

VON DER BIERMANN-AFFÄRE ZUR WIEDERVEREINIGUNG | 1976 – 1990



FILMHALT COMING OUT
DDR 1989, Spielfilm
Regie: Heiner Carow

Philipp ist als junger Lehrer bei den Schülern beliebt, er lebt mit seiner Kollegin Tanja zusammen, die ein Kind von ihm erwartet. Sein schönbar ganz normales DDR-Kleinbürgerdasein wird irreversibel aus der Bahn geworfen, als er Matthias kennen lernt – in den er sich verliebt. Für Philipp beginnt ein Doppelleben zwischen Beruf und Kleinfamilie einerseits, der Erkenntnis über seine Homosexualität andererseits. Außerstande, sich zu seiner Liebe zu Matthias zu bekennen, gerät sein Alltag in eine gefährliche Schiefelage. Erst nach einem Selbstmordversuch seines Geliebten, der nicht länger gewillt ist, die Lebensjense seines Freundes mitzutragen, besinnt sich Philipp. Er wagt sein „Coming out“.

FILM- UND ZEITGESCHICHTE

Jahrelang hatte Heiner Carow um den Film „Coming out“ gerungen. Das auch autobiografisch motivierte Filmprojekt stieß bei der DEFA auf Ablehnung, da Schwule und Lesben als „untypisch“ für die sozialistische Gesellschaft galten und deshalb keine Thematisierung in Filmen erfahren sollten. Rein juristisch lagen in der DDR anfangs sogar bessere Voraussetzungen für eine Toleranz gegenüber homosexuellen Lebensentwürfen vor als in der BRD: Der berühmte Paragraph 175 war im Osten bereits 1968 abgeschafft worden, im Westen blieb das Gesetz durchgehend in Kraft, sogar über die Wiedervereinigung Deutschlands hinaus. In den Medien der DDR wurde das Thema allerdings bis auf ganz wenige Ausnahmen ausgeklammert. Carows Kampf um seinen Film

stellte deshalb auch einen wichtigen Akt von Zivilcourage dar. Indem er sich als gestandener DEFA-Regisseur und SED-Genosse zu einer „untypischen“ Lebensform bekannte, klagte er konkreten Veränderungsbedarf der ostdeutschen Gesellschaft ein. Das war keine Selbstverständlichkeit. Ironie der Geschichte, dass „Coming out“ am 9. November 1989 seine feierliche Uraufführung erlebte, am Tag des Mauerfalls also. Die Premiere war zwar ein großer Erfolg, der Film ging anschließend jedoch angesichts der tagesaktuellen Ereignisse unter.

VON DER BIERMANN-AFFÄRE ZUR WIEDERVEREINIGUNG | 1976 – 1990



FILMHALT WINTER ADÉ
DDR 1988, Dokumentarfilm
Regie: Helke Misselwitz

Der Dokumentarfilm begibt sich auf eine Bahnreise quer durch die DDR, zeichnet dabei ein Gruppenporträt von Frauen verschiedenen Alters und unterschiedlicher sozialer Prägung. Ausgehend von Zwickau in Sachsen legt „Winter adé“ eine fiktive Weststrecke von Süden nach Norden, die an der Ostsee ihren Abschluss findet. Unterwegs werden für weitere Gespräche Zwischenstationen eingelegt, Landschaften oder Architekturen Ostdeutschlands entfalten ihre Stimmungen. Durch die Aussagen und Beobachtungen fügt sich ein Kaleidoskop aus Erinnerungen, Sehnsüchten und Enttäuschungen zusammen, das die Stimmung in der DDR ein Jahr vor deren Zusammenbruch auf plastische Weise beschreibt.

FILM- UND ZEITGESCHICHTE

Als Helke Misselwitz auf der Leipziger Dokumentarfilmwoche im Herbst 1988 ihren Film „Winter adé“ vorstellte, kam dies einer Sensation gleich: Noch nie vorher waren Menschen in der DDR derart offen und gleichzeitig selbstverständlich vor der Kamera aufgetreten, um von ihren mentalen und praktischen Lebensumständen zu erzählen. Der Film mit dem programmatischen Titel markierte die Unhaltbarkeit des offiziellen Meinungsbildes und verwies auf einen deutlichen Stimmungswechsel im Osten Deutschlands, der sich ein Jahr später – wiederum in Leipzig – endgültig seine Bahn brach. In der DDR gab es keinerlei Tradition eines feministischen Ansatzes in der Filmregie. Frauen waren, analog zu den übrigen Hierarchien der

DDR-Gesellschaft, auch bei den DEFA-Studios in leitenden Positionen extrem unterrepräsentiert. Helke Misselwitz' Film ist eine Ausnahme von der Regel, markiert jedoch wesentliche Verwerfungen althergebrachter Strukturen, die zu Flexibilität und Veränderung nicht mehr in der Lage, kurze Zeit später kollabierten. Mit „Winter adé“ vermittelte sich eine Aufbruchstimmung, deren Potential sich jedoch als begrenzt erwies: Was als erneuerungsbedürftig eingeklagt wurde, stellte sich spätestens im Herbst 1989 als überkommen und in seiner Überkommenheit als irreversibel heraus.

VON DER BIERMANN-AFFÄRE ZUR WIEDERVEREINIGUNG | 1976 – 1990



FILMHALT DIE ARCHITEKTEN
DDR, 1990 Spielfilm
Regie: Peter Kahane

Daniel Brenner ist Ende 40 und Architekt. Außer ein paar Bushaltestellen, Trafohäuschen und Kaufhallen konnte er bisher allerdings nichts gestalten. Dann erhält er die Chance seines Lebens: Als Chefarchitekt soll er das Zentrum eines neuen Wohngebiets entwerfen. Da der Forderung, seine Mitarbeiter für das Projekt selbst zu rekrutieren, stattgegeben wird, gibt er sich mit Begeisterung dem Neubeginn hin. Das Team entwickelt eifrige Pläne, will alles anders machen. Schon bald erweist sich jedoch, dass kaum etwas von den kühnen Gedanken umsetzbar sein wird. Zuerst werden kleine Kompromisse gefunden, zuletzt droht das gesamte Unterfangen zu scheitern. Zunehmend verliert Brenner seine Identität.

FILM- UND ZEITGESCHICHTE

„Die Architekten“ gilt als letzter DEFA-Film. Bereits seit Mitte der 1980er Jahre geplant, konnte der Regisseur sein Projekt erst realisieren, als sich die DDR bereits auflösen begann. Kahane (Jahrgang 1949) gehört zur „Lost Generation“ der DDR-FilmemacherInnen, die erst im Endstadium der DEFA zum Zuge kamen. Sein Film findet für diesen Zustand ein passendes Gleichnis: Architekt wie Film sind von relativ langen Vorbereitungsphasen und entsprechender Beharrlichkeit abhängig, benötigen hohen personellen und materiellen Aufwand und bewegen sich an der Schnittstelle zwischen künstlerischem Anspruch und Gebrauchswert. Indem der Architekt Brenner als Scheitender beschrieben wird, beschwört der Regisseur Kahane

auch das eigene Scheitern innerhalb desselbs stärker erweisenden Systems. Der Film veranschaulicht wie kaum ein anderer Spielfilm aus dieser Zeit, welche mentalen und atmosphärischen Voraussetzungen in den Montagsdemonstrationen in Leipzig führten. Als der Film im September 1989 endlich gedreht werden konnte, sah sich das Team im Straßenbild schon mit gravierenden gesellschaftlichen Veränderungen konfrontiert, mit der Herausforderung, Bilder der „alten“ DDR einzufangen; etwa wenn der Architekt Brenner sich am Ost-Berliner Tränenpalast von Frau und Tochter verabschiedet, umgeben von echten Ausreisenden, die die DDR verlassen. Die Filmgeschichte wurde von der Gegenwart regelrecht überrollt...

INFORMATIONEN ZUR AUSSTELLUNG

DIE AUTOREN

Claus Löser
Filmkritiker, geboren 1962 in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz), seit 1990 Programmgestalter für das Brotfabrikinno Berlin, seit 1992 freier Autor, 1995 Diplom an der Filmhochschule Potsdam-Babelsberg. Herausgabe des Buches „Gegenbilder – Filmmische Subversion in der DDR“, seit 1998 Lehrtätigkeit, zahlreiche filmhistorische Vorträge und Beiträge in Büchern und Periodika, Abschluss einer Dissertation an der Hochschule für Film und Fernsehen in Potsdam-Babelsberg über unabhängige DDR-Künstlerfilme. Er lebt und arbeitet in Berlin.

Peter Enskat
verbirgt sich hinter der Kunstfigur des „Film-Atze“ in der Ausstellung. Geboren 1941 in Finsterwalde, arbeitet er als Schriftsteller und politischer Kabarettist. Bis 1974 war er als Schauspieler in Dresden und Ostberlin tätig, später avancierte er zu einem der meistgespielten Kabarettautoren der DDR. Seine spitze Feder war gefürchtet und den Zensoren ein ständiger Dorn im Auge. Auf zahlreichen Auslandsreisen konnte er sich schon vor der Wende mit eigenen Augen ein Bild vom „goldenen Westen“ machen. Buchveröffentlichungen: „Hat es die DDR überhaupt gegeben?“ (1990), und im be.bra Verlag „Populäre DDR-Irrtümer“ (2008).

DIE FAKTEN
Thema: Film und Zeitgeschichte der DDR (1946-1990)
Inhalte: Wechselwirkung zwischen Film, Gesellschaft und Politik, Zwänge und Spielräume von Kultur in einer Diktatur
Exponate: 22 A1-Plakate mit Aufhängung
Kontakt: www.fraengerinstitut.de

DIE HERAUSGEBER
Das Wilhelm Fraenger-Institut organisiert Veranstaltungen zur politischen und kulturellen Bildung. Dazu zählen Ausstellungen, Filmreihen, Kulturveranstaltungen oder Publikationen. Im Vordergrund steht der Blick auf die deutsche Vergangenheit als geteiltes Land mit gemeinsamer Geschichte.

2004 wurde das Wilhelm-Fraenger-Institut Berlin als selbstständiges Institut gegründet und als gemeinnützige Gesellschaft anerkannt. In seinen Ideen und Projekten fühlt sich das Fraenger-Institut dem Erbe des Kunsthistorikers und Volkskundlers Wilhelm Fraenger verpflichtet.

Projektleitung: Angela Henkel, Geschäftsführung: Prof. Jürgen Haase

Die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur hat den gesetzlichen Auftrag, die umfassende Aufarbeitung der Ursachen, Geschichte und Folgen der Diktatur in SBZ und DDR zu befördern, den Prozess der Deutschen Einheit zu begleiten und an der Aufarbeitung von Diktaturen im internationalen Maßstab mitzuwirken. Gemeinsam mit anderen Institutionen und zahlreichen Partnern im In- und Ausland unterstützt sie die Auseinandersetzung mit den kommunistischen Diktaturen in der SBZ/DDR und in Ostmitteleuropa, um das öffentliche Bewusstsein über die kommunistische Gewaltherrschaft zu befördern. Die friedlichen Revolutionen des Jahres 1989 sollen als herausragende Ereignisse in der deutschen und europäischen Demokratiegeschichte verankert und gewürdigt werden, um so dazu beizutragen, die Folgen der Teilung Deutschlands und Europas zu überwinden. Die Bundesstiftung Aufarbeitung wurde 1998 vom Deutschen Bundestag per Errichtungsgesetz gegründet.

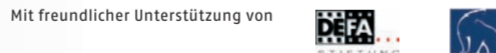
www.stiftung-aufarbeitung.de

BEZUG
Die Ausstellung kann gegen eine Schutzgebühr von 75 € (inkl. Versand) vom Fraenger-Institut bezogen werden. Ausführliche Informationen zur Bestellung und weitere Materialien zum Download finden Sie unter www.fraengerinstitut.de.

Herausgegeben vom Wilhelm Fraenger-Institut Berlin im Auftrag der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur



Mit freundlicher Unterstützung von



©Wilhelm Fraenger-Institut, 2011
Fotografien: ©DEFA-Stiftung und PROGRESS Film-Verleih
Gestaltung: HENKEL-MEDIA | flying graphic

Freiheit und Zensur

Filmschaffen in der DDR zwischen Anpassung oder Opposition

Eine Ausstellung zu Film- und Zeitgeschichte der DDR 1946-1990

Herausgegeben vom

Wilhelm Fraenger-Institut Berlin

im Auftrag der

Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

Mit freundlicher Unterstützung von



KRIEGSENDE UND AUFBRUCH | 1946 – 1952

FILMHALT DIE MÖRDER SIND UNTER UNS
SBZ 1946, Spielfilm
Regie: Wolfgang Staute

Berlin Mai 1945: In der Trümmerlandschaft begegnen sich zwei Menschen, beide vom Krieg gezeichnet, beide mit ganz unterschiedlichem Blick auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Während sich der aus der Gefangenschaft heimgekehrte Chirurg Dr. Mertens desillusioniert dem Alkohol hingibt, ist die junge Fotografin Susanne voller Tatendrang. Zwischen den beiden entwickelt sich eine zaghafte Beziehung. Als Mertens auf seinen ehemaligen militärischen Vorgesetzten trifft, holen ihn die Erinnerungen ein. Der skrupellose Hauptmann hat die Ermordung von Zivilisten zu verantworten – nun will ihn der Arzt zur Rechenschaft ziehen. Im letzten Moment kann ihn Susanne vom Akt der Selbstjustiz abhalten.

FILM- UND ZEITGESCHICHTE

Von Kriegsende bis zur Gründung der DDR 1949 wurden in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) alle verwaltungspolitischen Maßnahmen von der Sowjetischen Militäradministration (SMAD) geleitet, die direkt Stalin unterstand. Einige der in Berlin eingesetzten „Kulturoffiziere“ der SMAD (wie Ija Fradkin oder Sergej Tulpanow) galten als hoch gebildet und relativ liberal. Bereits im Herbst 1945 wurde auf ihren Befehl hin das so genannte „Filmaktiv“ gegründet: ein Sammelbecken für unbelastete deutsche Filmschaffende, mit deren Hilfe die Filmproduktion wieder aufgenommen werden sollte. Im Mai 1946 erfolgte dann in Potsdam-Babelsberg die Gründung der DEFA (Deutsche Film Aktiengesellschaft). Am 15. Oktober 1946 feierte mit „Die Mörder sind unter uns“ der erste

deutsche Nachkriegsfilm seine Premiere. Er begründete nicht nur die Karriere des späteren Stars Hildegard Knef, ihm kam auch als ein international weithin vernehmbares Signal wichtige Funktion zu: Der Bruch mit der nationalsozialistischen Vergangenheit fand zu einer eindrücklichen filmischen Form. Vergleichbare konsequent-pazifistische Positionen wären später bei der DEFA nicht mehr durchsetzbar gewesen. Im Zeichen des Kalten Krieges ab den 50er Jahren rüsteten die neue Supermächte USA und UdSSR bald wieder auf.



KRIEGSENDE UND AUFBRUCH | 1946 – 1952

FILMHALT EHE IM SCHATTEN
SBZ 1947, Spielfilm
Regie: Kurt Maetzig

Der auf Tatsachen beruhende Film erzählt vom tragischen Schicksal eines Schauspielers während des Nationalsozialismus. Unzählige Male standen Hans und Elisabeth Wieland gemeinsam als gefeierte Duo auf der Bühne. Seit Einführung der „Nürnberger Gesetze“ darf Elisabeth nicht mehr auftreten. Hans kann zwar weiter spielen, wird aber zunehmend unter Druck gesetzt, sich von seiner Frau zu trennen. Die Scheidung würde die Deportation Elisabeths in ein Konzentrationslager und ihre Ermordung nach sich ziehen. Kollegen distanzieren sich von den beiden, jeder Tag bringt neue materielle und seelische Not. Zuletzt sehen Hans und Elisabeth keinen anderen Ausweg mehr als den Freitod.

FILM- UND ZEITGESCHICHTE

Regisseur Kurt Maetzig gehörte bereits zu den Mitgliedern des 1945 von der sowjetischen Militärverwaltung initiierten „Filmaktivs“. Wenig später saß er bei der Gründung der DEFA als Gesellschafter mit im Podium. Er leitete die Wochenschau „Der Augenzeuge“ und drehte mit „Einheit SED-KPD“ den ersten deutschen Dokumentar- bzw. Propagandafilm der Nachkriegszeit. „Ehe im Schatten“ ist am Schicksal des UFA-Stars Joachim Gottschalk und seiner Frau Meta angelehnt, die im November 1941 aus dem Leben schieden. Der Stoff trägt aber auch deutlich autobiografische Züge – Maetzig war als „Halbde“ selbst von Berufsverbot und anderen Benachteiligungen betroffen; seine Mutter hatte sich das Leben genommen, um der Deportation

zu entkommen. „Ehe im Schatten“ war weltweit der erste Film überhaupt, der sich mit der Verfolgung jüdischer Menschen in Deutschland zwischen 1933 und 1945 beschäftigte. Er wurde von Millionen Zuschauern gesehen. 1948 gewann er als „Beste deutscher Film“ den ersten „Bambi“. Die Verleihung der vom Verleger Burda gestifteten Auszeichnung zeugt von der damals noch ungeteilten Wahrnehmung von DEFA-Filmen in allen Besatzungszonen Deutschlands. Zu den Preisträgern gehörten neben Maetzig auch die Schauspieler Jean Marais und Marika Rokk.



KRIEGSENDE UND AUFBRUCH | 1946 – 1952

FILMHALT DAS BEIL VON WANDSBEK
DDR 1950/1951
Spielfilm, Regie: Falk Harneck

Bevor Hitler 1934 Hamburg einen Besuch abstattet, sollen vier zum Tode verurteilte Kommunisten exekutiert werden. Kurzfristig ist kein Scharfrichter verfügbar. Weil sein Geschäft schlecht läuft, lässt sich der Metzgermeister Teetjen überreden, einzuspringen. Als Bedingung stellt er lediglich, dass seine Tat geheim bleiben soll. Ein ehemaliger Kriegskamerad Teetjens, jetzt SS-Offizier, verspricht dem Fleischer eine großzügige Entlohnung. Doch schnell verbreitet sich das Gerücht im Hamburger Vorort Wandsbek, die Kunden meiden das Geschäft nun völlig. Mehr und mehr werden Teetjen und seine Frau geächtet. Zunehmend isoliert und seelisch gepeinigt begehrt das Paar Selbstmord.

FILM- UND ZEITGESCHICHTE

Spätestens seit der Währungsreform in den Westsektoren im März 1948 und der anschließenden Blockade West-Berlins durch sowjetische Truppen dominierte der Kalte Krieg die ostdeutsche Innenpolitik. Auch bei der DEFA begann sich die Stimmung zu wandeln. Nachdem Anfang 1949 führende Gründungsmitglieder in den Westen geflohen waren, berief die SED mit dem langjährigen KPD-Funktionär Sepp Schwab einen treuen „Parteiladant“ zum DEFA-Direktor. Umgehend verschärfte sich die Zensurmaßnahmen. Kurz nach seiner Premiere wurde „Das Beil von Wandsbek“ zum ersten Verbotstitel. Begründung: der Film zeige Mittelteil mit einem Nazi. Besondere Brisanz trug der Fall durch seine personelle Konstellation. Regie hatte Falk Harneck

geführt, einstiger Widerstandskämpfer und künstlerischer Direktor der DEFA. Das Buch basierte auf einem Roman des weltberühmten Schriftstellers Arnold Zweig, ein wichtiges Aushängeschild der DDR-Kulturpolitik. Und als Hauptdarsteller war der ehemalige KZ-Häftling Erwin Geschonneck zu sehen. Mit dem Verbot machte die Parteiführung klar, dass nun keine Rücksichten mehr genommen werden. Ab sofort bestimmte die „Parteilinie“, welche Filme in der DDR entstehen durften und welche nicht. Das aus der Sowjetunion übernommene Dogma des „sozialistischen Realismus“ beendete jede differenzierte Diskussion. Künstlerische Erwägungen wurden zweitrangig.



MANIFESTIERUNG DER PARTEILINIE | 1953 – 1960

■ ■ ■ **FILMHALT** **DIE GESCHICHTE VOM KLEINEN MUCK**
DDR 1953, Spielfilm, Regie: Wolfgang Staudte

In einer orientalischen Stadt erzählt ein alter, buckliger Mann neugierigen Kindern seine Geschichte: Als Waisenkind auf sich selbst gestellt, verdingte er sich einst im Haus einer geheimnisvollen Alten. Dort gelangte er an Wunderpantoffeln, mit denen er zum schnellsten Läufer der Stadt wurde. Er zog zum Palast des Sultans, um diesem seine Dienste anzubieten. Intrigen der Hölfige verhinderten jedoch seine Karriere – man nahm ihm seine Pantoffeln ab. Mit Hilfe eines Zauberbaumes und seiner Früchte bestrafte er die Intriganten: ihnen wuchsen Eselohren. Muck kehrte dem Palast den Rücken, seine Schuhe ließ er in der Wüste zurück. Von nun an mied er die Mächtigen und suchte die Nähe zu den einfachen Menschen.

■ ■ ■ **FILM- UND ZEITGESCHICHTE**

Neben Paul Verhoevens „Das kalte Herz“ (1950) begründete „Die Geschichte vom kleinen Muck“ (1953) die lange Tradition des DEFA-Märchenfilms. Die nach einer Geschichte von Wilhelm Hauff entstandene, phantastische Geschichte und ihre originelle visuelle Umsetzung führten zu einer jahrzehntlang anhaltenden, sich über mehrere Generationen erstreckenden Popularität des Films. Auch in der Bundesrepublik und in vielen anderen Ländern lief er überaus erfolgreich in den Kinos. Bis zum Ende der DDR blieb dieser Märchenfilm der weltweit am häufigsten verkaufte Titel des DEFA-Außenhandels. Neben den berühmten, zwischen 1966 und 1977 entstandenen Indianerfilmen mit Gojko Mitic stellten Märchenfilme das einzige beim Publikum anhaltend beliebte

DEFA-Filmgenre dar. Wie in anderen Ländern des Ostblocks auch, konzentrierte sich die Zensur in der DDR vorrangig auf Gegenwartstoffe. Märchen- und andere Kinderfilme wurden weit weniger argwöhnisch kontrolliert. Dies führte dazu, dass begabte Filmemacher auf Themen für Kinder auswichen und hier ihre Handschrift ausprobieren. Mit späteren Filmen stießen sie dann oft an die Grenzen des Machbaren. (Auch Wolfgang Staudte verließ nach zunehmenden Problemen 1955 die DEFA und die DDR.)

MANIFESTIERUNG DER PARTEILINIE | 1953 – 1960

■ ■ ■ **FILMHALT** **Ernst Thälmann – Sohn seiner Klasse**
DDR 1954, Spielfilm, Regie: Kurt Maetzig

Als junger Frontsoldat erlebt Ernst Thälmann das Ende des Ersten Weltkrieges und den Ausbruch der Novemberrevolution. Er engagiert sich bei der Gründung von Soldatenräten, ruft seine Kameraden zur Einigkeit auf. In seine Heimatstadt Hamburg zurückgekehrt, wird er als Hafenerbeiter rasch zum personellen Zentrum der erstarkenden kommunistischen Bewegung. Als ein Schiff aus dem revolutionären Russland im Hafen einläuft und der Polizeisensor seine Entladung verhindern will, setzen sich die Hafenerbeiter mit Thälmann an der Spitze erfolgreich gegen diese Arbeit zur Wehr. Im Oktober 1923 gehört der spätere Vorsitzende der kommunistischen Partei zu den Organisatoren des Hamburger Aufstands und suchte die Nähe zu den einfachen Menschen.

■ ■ ■ **FILM- UND ZEITGESCHICHTE**

„Ernst Thälmann – Sohn seiner Klasse“ war der erste Teil einer filmischen Doppelbiografie, die dem Vorsitzenden der Kommunistischen Partei Deutschlands gewidmet war. Ein Jahr später folgte mit „Führer seiner Klasse“ das zweite Kapitel. Mit diesen Filmen reagierte die DEFA auf die sowjetischen Vorgaben eines strikt propagandistischen Kinos, das einzig und allein der Ideologie untergeordnet war. Thälmann (1886 – 1944) erscheint darin als volksverbundene, visionär denkende und handelnde Heldenfigur, deren ständige Überhöhung psychologische Zwischentöne ausschloss. Mit historischen Fakten wurde dabei sehr frei umgegangen. Die Funktion des Films erfüllte sich in seiner glorifizierenden Form. Regisseur Kurt Maetzig machte sich

damit zum Illustrator der Partei- und Kulturpolitik, die auf der II. Parteikonferenz der SED im Juli 1952 ausgerufen worden war. Auch nach dem Tod Stalins im März 1953 und dem Volksaufstand in der DDR (Juni 1953) hielt die DDR-Staatsführung weiter an ihrem innenpolitisch restriktiven Kurs fest. Noch bis in die 1970er Jahre gehörte für alle Schüler der DDR ein Kinobesuch der Thälmann-Filme zum Pflichtprogramm. Schablonenhaftigkeit und Pathos des Films erschienen jedoch zunehmend ungläubig.

MANIFESTIERUNG DER PARTEILINIE | 1953 – 1960

■ ■ ■ **FILMHALT** **BERLIN – ECKE SCHÖNHAUSER**
DDR 1957, Spielfilm, Regie: Gerhard Klein

Gruppenporträt einer Handvoll „Halbstarker“, die sich tagtäglich unter der Hochbahnbrücke an der Schönhauser Allee treffen. Jeder der Jungen hat andere Gründe, um der drückenden Enge seines Elternhauses zu entfliehen. Halb aus Protest, halb aus Langeweile begehen sie gegen die Regeln des Zusammenlebens auf. Sie hören Musik, streiten sich mit Passanten, begehen kleine Delikte. Als Dieter und „Kohle“ – zwei der Jugendlichen – wegen vermeintlichen Totschlags in den Westen fliehen, werden sie in einem Heim interniert. Dort kommt „Kohle“ ums Leben. Dieter kehrt gelangt nach Ost-Berlin zurück und versucht, nun ein verantwortungsvolles Leben zu führen. Seine Freundin erwartet ein Kind von ihm.

■ ■ ■ **FILM- UND ZEITGESCHICHTE**

Trotz seines propagandistischen Endes und einiger beschönigender Details ist „Berlin – Ecke Schönhauser...“ über große Strecken ein positiver Ausnahme Film der DEFA, der bis heute durch seine lebensnahe Darstellung berührt. Die Macher versuchten, die Enge und Künstlichkeit des Studios zu überwinden, drehten deshalb an Originalschauplätzen und bezogen dokumentarische Momente in die Inszenierung mit ein. Spürbar orientierten sich Gerhard Klein und sein junger Drehbuchautor Wolfgang Kohlhaase dabei an Werken des italienischen Neorealismus, wie an Vittorio de Sicas „Fahradsdiel“ (1947). Gerade diese Nähe wurde dem Film und seinem Regisseur wenig später zum Verhängnis. Ungeachtet des in der UdSSR einsetzenden „Taufweters“ wurde Klein 1958

auf einer Filmkonferenz der SED vorgeworfen, er arbeite nach bürgerlichen Maßstäben, die dem „Sozialistischen Realismus“ fremd seien. Damit zog sich die Kulturbürokratie auf restriktive Positionen zurück. Die Entwicklung einer innovativen Filmsprache in der DDR blieb stark behindert. Der durch die Vorwürfe stigmatisierte Gerhard Klein wurde in der Folge immer wieder bei der Wahl seiner Stoffe und Stilmittel eingeschränkt. Sein Œuvre musste Fragment bleiben. Er starb 1970 im Alter von nur fünfzig Jahren.

MANIFESTIERUNG DER PARTEILINIE | 1953 – 1960

■ ■ ■ **FILMHALT** **FÜNF PATRONENHÜLSEN**
DDR 1959/1960, Spielfilm, Regie: Frank Beyer

Eine Gruppe von Mitgliedern der „Internationalen Brigaden“ versucht, sich während des spanischen Bürgerkrieges gegen das Franco-Regime durch die feindlichen Linien zu schlagen. Ihr schwer verwundeter Kommandant übergibt ihnen vor seinem Tod eine wichtige Botschaft, die – versteckt in leeren Patronenhülsen – zum Ziel durchgeschleust und erst dort zusammengesetzt werden soll. Auf ihrem Weg durch die Sierra werden die Kämpfer mit Hunger, Durst und gewöhnlichen Konflikten konfrontiert. Einer von ihnen wird erschossen. Als sie völlig entkräftet endlich die rettende Frontlinie erreichen und die einzelnen Satzfragmente aneinanderfügen, lesen sie die letzten Worte ihres Kommandeurs: „Bleibt zusammen, dann werdet ihr überleben!“

■ ■ ■ **FILM- UND ZEITGESCHICHTE**

Die Beschäftigung mit dem „anti-faschistischen Widerstandskampf“ gehörte für die DDR-Staats- und Parteiführung zu den Grundpfeilern ihres Selbstverständnisses und erlebte deshalb massive kulturpolitische Propagierung. Unzählige Bücher, Theaterstücke und auch Filme wurden in Auftrag gegeben, um sich mit dem Thema zu beschäftigen. Nur selten erreichten diese Werke ein breiteres Publikum. Der spanische Bürgerkrieg (1936 – 1939) bediente im „antifaschistischen“ Kontext zumeist den Mythos von der internationalen Solidarität. Widersprüche des historischen Kapitels, wie die Rolle des sowjetischen Geheimdienstes hinter den eigenen Linien, blieben dabei Tabu – auch im Film „Fünf Patronenhülsen“. Jedoch kam

Regisseur Frank Beyer ohne ideologische Überfrachtungen aus. Er konzentrierte sich bei seiner Verfilmung auf den abenteuerlichen Kern der literarischen Kern der Vorlage von Walter Gorrish und sprach durch die professionelle Umsetzung breitere Besucherschichten an, vor allem Jugendliche. Selbst gerade einmal 27-jährig, bewies sich Beyer damit als begabter Filmemacher, der sogar wenig beliebte Stoffe massenwirksam zu inszenieren vermochte. Bereits wenige Jahre später fiel dann auch er bei den Kulturfunktionären in Ungnade.

NEUE HOFFNUNGEN UND ALTE ENTÄUSCHUNGEN | 1961 – 1975

■ ■ ■ **FILMHALT** **SCHAUT AUF DIESE STADT**
DDR 1962, Dokumentarfilm, Regie: Karl Gass

Die Geschichte Berlins von Mai 1945 bis August 1961 aus propagandistischer Sicht: Der Mauerbau erlebt seine filmische Rechtfertigung als notwendige Folge westlicher Politik und wird als Akt „sozialistischer Friedenspolitik“ gefeiert. Nur wenige eigens für den Film gedrehte Szenen finden für die Illustration dieser These Verwendung, vorrangig greift die Montage auf bereits vorhandenes Archivmaterial zurück. Zur polemischen Zuspitzung dient zudem ein aggressiver Kommentar des Fernseh-Kolumnisten Karl-Edward von Schnitzler, dessen Sendung „Schwarzer Kanal“ ähnlich schablonenhaft arbeitete. „Schaut auf diese Stadt“ kam genau ein Jahr nach der Errichtung der Berliner Mauer in die Kinos der DDR und suchte die Nähe zu den einfachen Menschen.

■ ■ ■ **FILM- UND ZEITGESCHICHTE**

Der Titel des Films greift auf die berühmte Rede des West-Berliner Oberbürgermeisters Ernst Reuter (SPD) zurück, die dieser im September 1948 anlässlich der Blockade des Westteils der Stadt durch sowjetische Truppen gehalten hat. Es ist bezeichnend, dass die Formel „Schaut auf diese Stadt“ von Karl Gass und Karl-Edward von Schnitzler zwar auf zynische Weise misbraucht, ihr Hintergrund aber verschwiegen wurde. Denn die Blockade des Westens durch den Osten hätte nicht in das entworfen Bild gepasst: Hier die friedliebenden Bürger der DDR und ihre sowjetischen Verbündeten – dort die imperialistischen Kriegstreiber, Spekulanten und Kriegstreiberei“ von westlicher Seite gegenüber. Durch die Errichtung des „Antifaschistischen Schutzwalls“ wird dem nun endlich ein Riegel vorgeschoben. „... und deine Liebe auch“ war der ästhetisch anspruchsvollste dieser Filme. Die klassische Konfliktsituation einer jungen Frau

So stellen Schnittfolgen einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Rock'n'Roll und Gewaltexzessen sowie zwischen Adolf Hitler und Willy Brandt her. Nur in wenigen Spielfilmen oder Dokumentarfilmen der DDR wurde eine vergleichbare hasserfüllte politische Stimmung angestrebt und auch erreicht wie im vorliegenden Fall. Sowohl die gestalterischen Mittel als auch der historische Wahrheitsgehalt erfüllen für die Legitimierung des „Antifaschistischen Schutzwalls“ ihre Unterordnung.

zwischen zwei ungleichen Brüdern wurde geschickt als Ausgangspunkt für die propagandistische Botschaft benutzt, dokumentarisch inszenierte Bilder vermitteln Lebendigkeit und zeigen interessante Berliner Schauplätze. Nach den frühen DDR-Mauerfilmen verschwand die Grenze dann weitgehend aus den offiziellen filmischen Abbildungen. Nur indirekt oder metaphorisch verschlüsselt konnte sie später noch thematisiert werden. Ausnahmen bildeten Lehr- und Propagandafilme des Armeefilmstudios, die jedoch nicht für öffentliche Vorführungen vorgesehen waren.

NEUE HOFFNUNGEN UND ALTE ENTÄUSCHUNGEN | 1961 – 1975

■ ■ ■ **FILMHALT** **SPUR DER STEINE**
DDR 1966/1990, Spielfilm, Regie: Frank Beyer

In Schkona, einer „sozialistischen Großbaustelle“ irgendwo in Mitteldeutschland, prallen unterschiedlichste Charaktere und Positionen aufeinander. Es herrscht fast ein wenig Goldgräberstimmung: Die einen hoffen lediglich auf schnelles Geld, andere sehen sich als Avantgarde der Arbeiterklasse – die ja in der DDR die herrschende Klasse sein soll. Horrah kommt als neuer Parteisekretär nach Schkona, findet sich zunächst nicht zurecht. Doch dann entwickelt er mit dem Brigadier Balla und der Technikerin Kati unkonventionelle Methoden, die zu höherer Effizienz führen. Da beide Männer in die junge Frau verliebt sind, kommt es bald zu Konflikten, die sich auch auf den Arbeitsalltag erstrecken.

■ ■ ■ **FILM- UND ZEITGESCHICHTE**

Im Dezember 1965 fand in Ost-Berlin das 11. Plenum des ZK der SED statt. Ursprünglich als Wirtschaftsforum konzipiert, geriet die Versammlung unter der Leitung Ulbrichts und Honeckers dann zu einer Art kulturpolitischer Inquisition, in deren Folge fast die gesamte DEFA-Jahresproduktion verboten wurde. Hintergrund des innenpolitischen Kurswechsels war die Entmachtung Chruschtschows in der Sowjetunion und das damit verbundene Ende des „Taufweters“. Mit dem 11. Plenum sollte liberalen Kräften in der DDR (und damit auch in den Reihen der SED) die Rückkehr zu einer härteren Gangart signalisiert werden. Obwohl „Spur der Steine“ nach einem Roman des linientreuen Autors Erik Neutsch entstanden war und zunächst nicht zu den

NEUE HOFFNUNGEN UND ALTE ENTÄUSCHUNGEN | 1961 – 1975

■ ■ ■ **FILMHALT** **JAHRGANG 45**
DDR 1966/1990, Spielfilm, Regie: Jürgen Böttcher

Berlin – Prenzlauer Berg: Die junge Ehe zwischen dem Automechaniker Alfred (Al) und der Säuglingsschwester Lisa (Li) kriselt. Um sich über die Zukunft deutlicher im Klaren zu werden, nimmt Al ein paar Tage Urlaub. Er schlendert durch Berlin, lässt sich treiben, trifft Freunde und Verwandte, geht tanzen und diskutiert mit seinem Nachbar Mogul, einem Rentner. Al ist hin und her gerissen, er kann sich nicht entscheiden zwischen der Liebe zu Li und dem unscharfen Gefühl, vielleicht die wichtigsten Momente seiner Jugend zu verpassen. Zuletzt fährt er zur Arbeitsstelle Lis, beobachtet seine Frau bei der Arbeit. Er will sich mit ihr aussprechen. Vielleicht hat ihre Beziehung doch eine Zukunft.

■ ■ ■ **FILM- UND ZEITGESCHICHTE**

Nach dem „Kahlschlag“-Plenum des ZK der SED im Dezember 1965 wurden sämtliche kurz vorher abgedrehten DEFA-Filme auf den Prüfstand einer nunmehr verschärften Zensur gestellt. Neben Arbeiten von Egon Günther, Frank Vogel, Gerhard Klein, Kurt Maetzig und anderen geriet auch Jürgen Böttchers Spielfilmdebüt „Jahrgang 45“ auf die Schwarze Liste. Der Regisseur durfte seinen Film nicht mehr fertigstellen. Böttcher, der sich bereits erfolgreich als DEFA-Dokumentarist profiliert hatte, durfte später nie wieder einen Spielfilm inszenieren. Das Fragment konnte erst 1990 rekonstruiert und vollendet werden. Der jugendliche Anti-Held des Films wurde als „untypisch“ eingestuft, da sein Lebensstil nicht den Idealvorstellungen eines

NEUE HOFFNUNGEN UND ALTE ENTÄUSCHUNGEN | 1961 – 1975

■ ■ ■ **FILMHALT** **DER DRITTE**
DDR 1972, Spielfilm, Regie: Egon Günther

Margit ist Mitte Dreißig und verkörpert auf den ersten Blick eine erfolgreiche Frau. Als leitende Mitarbeiterin einer der ersten Rechenzentren des Landes erachtet sie wie die leibhaftige Emanzipation: Als Beweis, dass auch Frauen das Maximum dessen erreichen können, was ihre Fähigkeiten entspricht. Doch kann sie deshalb auch „glücklich“ genannt werden? Margit ist allein erziehende Mutter von zwei Töchtern, beide Kinder stammen von unterschiedlichen Vätern. Und ihre große Sehnsucht gilt einer neuen Beziehung. Nicht länger gewillt, ihrem passiven Verhaltensmuster als Frau zu entsprechen und auf einen geeigneten Partner zu warten, macht sie sich offensiv auf die Suche nach ihm und fordert ihren Glücksanspruch ein.

■ ■ ■ **FILM- UND ZEITGESCHICHTE**

Die „Gleichberechtigung der Frau“ war in der DDR ein in der Verfassung verankertes Grundrecht. Auch aus ökonomischen Gründen wurde auf die Einbindung weiblicher Arbeitskräfte in die „sozialistische Volkswirtschaft“ großer Wert gelegt. Ob sich die Emanzipation tatsächlich als bewusster mentaler Akt realisierte, erlebte nur selten eine Reflexion. (Es spricht dabei auch für sich, dass es bei der DEFA faktisch keine Frauen auf den Regiestühlen gab.) Egon Günthers Film betrat in mehrfacher Hinsicht Neuland. Er rückte die Unzufriedenheit einer jungen Frau ins Zentrum und zeigte ihr tagtägliches Ringen um Anerkennung – jenseits der juristischen Rahmenbedingungen. Daneben überrascht der Film durch seine unkonventionelle Machart und einige bemerkenswerte szenische Details. So spielt Armin

verbotenen DEFA-Produktionen gehörte, erlitt den Film im Sommer 1966 doch noch die kulturpolitische Kehrtwende: Nach inszenierten Krawallen, bei denen angebliche Arbeiter lautstark ihren Unmut über ihre Darstellung äußerten, wurde Frank Beyers Komödie von den Spielplänen abgesetzt und verschwand für 23 Jahre im Tresor. Der Regisseur verlor seine Festanstellung bei der DEFA und musste einige Jahre in der Provinz am Theater arbeiten. Erst im Herbst 1989 kam es zu einer Rehabilitierung des Films und zur umjubelten Wiederaufführung in beiden Teilen Deutschlands.

DDR-Jugendlichen entsprach. Der Film brach mit der kunstgewerblichen Enge vieler DEFA-Produktionen, lebte von Improvisation und Natürlichkeit, bezog sich damit spürbar auf Werke der französischen „Nouvelle Vague“, etwa von Godard oder Truffaut. Eine solche innovative Filmsprache war nun aber nicht mehr gefragt. Von den Folgen des 11. Plenums konnten sich die DEFA und das gesamte kulturelle Klima in der DDR nie wieder erholen. Allerdings gelang es zeitweilig, die Öffentlichkeit mit Unterhaltungsfilm und westlichen Kino-Importen von diesen Konsequenzen abzulenken.

NEUE HOFFNUNGEN UND ALTE ENTÄUSCHUNGEN | 1961 – 1975

■ ■ ■ **FILMHALT** **DIE LEGENDE VON PAUL UND PAULA**
DDR 1972, Spielfilm, Regie: Heiner Carow

Zwischen Paul, einem verheirateten Mitarbeiter des Ministeriums für Außenhandel, und der allein erziehenden Mutter Paula entwickelt sich eine leidenschaftliche Liebesbeziehung. Während Paula sich bedingungslos der Situation hingibt, zögert Paul: Er möchte weder Familie noch Beruf riskieren und zieht ein Doppelpöbel vor. Enttäuscht bricht sie die Beziehung ab. Erst als er seinen Fehler begreift, setzt er alles daran, Paula ganz zu gewinnen. Nun verweigert sie sich. Tage lang belagert Paul die Wohnungstür Paulas. Unter dem Applaus der Nachbarn verschafft er sich schließlich gewaltsam Zugang zu seiner Geliebten. Das Paar erwartet bald ein eigenes Kind. Bei der Geburt stirbt Paula.

■ ■ ■ **FILM- UND ZEITGESCHICHTE**

Wenn es je einen „Kultfilm“ in der DDR gegeben hat, dann war dies „Die Legende von Paul und Paula“. Nachdrücklich debattierten Regisseur Heiner Carow und sein Drehbuchautor Ulrich Plenzdorf die privaten Glücksvorstellungen zweier Menschen. Keine abstrakten Zukunftsverheißungen standen im Zentrum ihrer Geschichte, sondern ganz konkrete zwischenmenschliche Ansprüche. Der Film entfaltete mit Respektlosigkeit und Humor, mit Musikleiste und Traumszenen ein für DEFA-Konventionen ungewöhnliches Tempo und wurde binnen kurzer Zeit überaus populär. Wie schon in seinem Theaterstück „Die neuen Leiden des jungen W.“ (1972) vermochte es Autor Plenzdorf auch diesmal, den Nerv der Zeit und vor allem den eines

jugendlichen Publikums zu treffen. Mit seinem fast ein wenig „hippiehaften“ Stil legte der Film eine Aufbruchstimmung nahe, die sich zeitweilig mit der Macht ablösung Ulbrichts durch Honecker verband. Tatsächlich gab es vereinzelt Anzeichen einer Öffnung. Wie trügerisch dieser Eindruck jedoch war, zeigte sich bereits drei Jahre später: Nach der Ausbürgerung des Liedermachers Wolf Biermann im Herbst 1976 hielt eine neue kulturpolitische Eiszeit Einzug. Zahllose Künstler und Intellektuelle verließen die DDR Richtung Westen, darunter Publikumslieblinge wie Angelica Domrose.

VON DER BIERMANN-AFFÄRE ZUR WIEDERVEREINIGUNG | 1976 – 1990

■ ■ ■ **FILMHALT** **JADUP UND BOEL**
DDR 1981/1988, Spielfilm, Regie: Rainer Simon

Jadup wirkt seit vielen Jahren in einer altnärrischen Kleinstadt als allgemein angesehener Bürgermeister. Als ein altes Notizbuch gefunden wird, sieht er sich mit seinen einstigen jugendlichen Sehnsüchten konfrontiert. Vor allem erinnert er sich an das Flüchtlingsmädchen Boel, das er geliebt hatte und das nach einer niemals aufklärten Vergewaltigung plötzlich verschwunden war. Er vermochte damals nicht, ihr zu helfen. Nun stellt er sich lange verdrängten Fragen und begreift, dass die Vergangenheit gegenwärtig bleibt. In seinem eigenen Sohn und in dessen Zwillingsbrüder erkennt er sich selbst als junger Mann wieder. Eine vorzeitige Annäherung der Generationen beginnt sich anzudeuten.

■ ■ ■ **FILM- UND ZEITGESCHICHTE**

„Jadup und Boel“ war der letzte, nach seiner Endfertigung verbotene Spielfilm der DEFA. Für Regisseur Rainer Simon bedeutete dieser Zensureingriff die endgültige Abkehr von Gegenwartstoffen. Fortan beschäftigte er sich mit historischen und damit tagspolitisch weniger brisanten Themen. Die Verbotsgeschichte erscheint bisweilen selbst wie ein Filmstoff. Das Ministerium für Staatssicherheit verfolgte die gesamten Dreharbeiten, um in Erfahrung zu bringen, wie sich der seit der „Biermann-Affäre“ 1976 als politisch unzuverlässig eingestufte Regisseur wohl nun zu verhalten. In dem die Herabwürdigung des Sozialismus mit dem Film seine Unangenehmheit unter Beweis – der Film wurde verboten. Aufschluss über die DDR-Verhältnisse Ende

der 1980er Jahre liefert auch die Freigabe des Films. Ab 1986 begann die Sowjetunion unter Gorbatschow, mit Glasnost und Perestroika weltweit vernehmbare Zeichen zu setzen. Auch in der DDR wurden die Rufe nach Veränderung immer lauter. In dieser Situation fungierte die Zulassung des Films als innenpolitisches Eigenblatt. Fast verschämt wurde der Film im Mai 1988 in ausgewählten „StudioKinos“ zur Aufführung gebracht. Eine öffentliche Diskussion über die historischen Gründe des Verbots, geschweige denn über den Status quo der DDR-Kulturpolitik fand nicht statt.

VON DER BIERMANN-AFFÄRE ZUR WIEDERVEREINIGUNG | 1976 – 1990

■ ■ ■ **FILMHALT** **INSEL DER SCHWÄNE**
DDR 1982, Spielfilm, Regie: Herrmann Zschoche

Weil sein Vater auf einer Ost-Berliner Großbaustelle eingesetzt ist, zieht der 14-jährige Stefan mit seiner Mutter von Dorf in die Hauptstadt. Der Wechsel bedeutet für ihn einen Kulturschock – er muss sich völlig neu disponieren, benötigt viel Kraft und Zeit, um sich in der Anonymität der neuen Umgebung zurechtzufinden. Zwischen den Betonblöcken und in der Schule herrschen eigene Regeln, die Erwachsenen scheinen hier nur als Statisten zu fungieren. Auch seine Mutter wirkt überfordert. Stefan wird von zwei Mädchen umworben, bald entwickelt sich eine Rivalität zu einem etwas älteren Jungen, der seinen Machtanspruch durchsetzen will. Die Konfrontation zwischen den Beiden endet unheilvoll.

■ ■ ■ **FILM- UND ZEITGESCHICHTE**

Der Schluss von „Insel der Schwäne“ wurde durch einen Eingriff der Zensur gekürzt und damit in seiner Wirkung abgeschwächt: Statt eines deutlich tragischen Endes blieb die finale Begegnung der Gegenspieler weniger brisant. Dennoch: Der Tod eines Jugendlichen in Folge zwischenmenschlicher Entfremdung in einem Neubaugelbiet zu zeigen, schien den Kulturfunktionären unstatthaft. Kurz nach der Premiere publizierte das „SED-Parteiorgan „Neues Deutschland“ einen Artikel von Horst Krenzsch, in dem die Herabwürdigung des sozialistischen Wohnungsbauprogramms durch den Film angeprangert wurde. Dies bedeutete ein schwerwiegendes Tabu, da die „Lösung der Wohnungsfrage“ von der Partei zu einer Hauptaufgabe erklärt worden war. Infolge dessen erlebte

Regisseur Zschoche mit seinem Film eine Abschiebung in kleine Kinos und Nachmittagsvorstellungen; nur wenige Kopien kamen zum Einsatz. Nach dem Verbot von Rainer Simons „Jadup und Boel“ verlegten sich DEFA-Studiolenkung und Partiapararat damit auf subtilere Formen der Zensur: Filme wurden nicht mehr weggeschlossen, sondern der öffentlichen Wahrnehmung gedrängt. Da es die DDR-Bevölkerung jedoch längst gelernt hatte, solche Zwischentöne zu dechiffrieren, wurde das Gegenteil erreicht – der Film avancierte schnell zum Geheimtipp.

NEUE HOFFNUNGEN UND ALTE ENTÄUSCHUNGEN | 1961 – 1975

■ ■ ■ **FILMHALT** **... UND DEINE LIEBE AUCH**
DDR 1962, Spielfilm, Regie: Frank Vogel

Die junge Briefträgerin Eva steht zwischen zwei Männern, noch dazu zwei Brüdern, die unterschiedlicher nicht sein könnten: Während Ulli im volkseigenen Gütertransportwerk zuverlässig seinen Aufgaben als Facharbeiter nachgeht, jobbt Klaus als Taxifahrer in West-Berlin und schlägt aus dem Währungsgefälle zusätzlichen Gewinn. Eva kann sich nicht entscheiden, pendelt unentschieden zwischen Ulli und Klaus – sie erliegt aber letztlich den Werbungsvorhaben des Taxifahrers. Als am 13. August 1961 die Grenze geschlossen wird, hindert Ulli als Kampfgruppenmitglied seinen Bruder Klaus höchstpersönlich an der Rückkehr in den Westen. Für Eva ergeben sich ganz andere Probleme: Sie ist schwanger.

■ ■ ■ **FILM- UND ZEITGESCHICHTE**

Die Darstellung der innerdeutschen Grenze fand in den Filmen der DEFA überaus selten statt; schon aus Geheimhaltungsgründen war sie in den Mauerbau im August 1961 gab es jedoch eine Handvoll Spielfilme, die sich relativ tagesaktuell des Themas annahm. Dabei war die Perspektive stets die gleiche: Dem umsichtigen und „friedliebenden“ Handlender der „bewährten Organe“ und der linientreuen DDR-Bürger stiegen „Spekulanten und Kriegstreiber“ von westlicher Seite gegenüber. Durch die Errichtung des „Antifaschistischen Schutzwalls“ wird dem nun endlich ein Riegel vorgeschoben. „... und deine Liebe auch“ war der ästhetisch anspruchsvollste dieser Filme. Die klassische Konfliktsituation einer jungen Frau

